

Die Körbchen.

Wahre Freundschaft unter Damen soll, wie man sagt, ein unmögliches Ding seyn. Das haben alte philosophische Graubärte behauptet und junge gelehrte Papageyen nachgeplaudert. Meiner Wenigkeit ist dieser harte Satz immer ein Aergerniß gewesen, und ich freue mich um so mehr, daß ich ihn durch folgende wahre Geschichte widerlegen kann.

Drei junge Fräulein in Wien, die in dem Kloster der Salesianerinnen, oder sogenannten englischen Fräulein, zusammen erzogen wurden, liebten sich so zärtlich, daß man sie allgemein die Unzertrennlichen nannte. Sie hatten auch wirklich einen Bund gemacht, mit einander zu leben und zu sterben.

Als sie aber in die heirathsfähigen Jahre traten, wurden sie von ihren Eltern aus dem Kloster zurückgenommen, und es fanden sich bald von Süden und Norden stattliche Freier, die um sie warben. So angenehm dergleichen Gäste sonst den Mädchen sind, so ungelegen kamen sie den Unzertrennlichen, die auch noch jetzt ihre herzliche Freundschaft fortsetzten, und wohl krank geworden wären, wenn sie sich nicht jeden Tag wenigstens Ein Mal gesehen und gesprochen hätten. Empfindungen der Liebe

waren ihren Herzen fremd. Sie kannten des Eriesuiten Matthias von Schönberg christkatholische Handpistolen*, doch Amors Waffen nicht. Vorzüglich aber erhielten die jungen Herren, die den Fräulein übrigens nicht mißfielen, keinen freundlichen Blick, weil sie als Räuber betrachtet wurden, die sie gewaltsam von einander reißen wollten.

Die Väter und Mütter der drei Verbündeten konnten die Abneigung ihrer Töchter gegen so vortheilhafte Anträge nicht begreifen. Sie erschöpften ihre Beredtsamkeit, sie auf andere Gedanken zu bringen, und sangen ihnen täglich das alte Lied, daß Heirathen ihre Bestimmung sey.

Nun hatten die armen Mädchen sich immer viel Noth zu klagen.

Ich wollte gern heirathen, sagte einst Fräulein Julie, wenn es nur anginge, daß sich Ein Mann mit uns Dreien zugleich vermählte.

Ja wahrlich, versetzte Josephe, dann würde ich mich auch keinen Augenblick bedenken. Doch leider ist das nur in der Türkei möglich.

In der Türkei? — sprach Emilie: Weißt du das gewiß? —

Wohl weiß ich's gewiß; antwortete Josephe: Ich hörte oder las einmal, daß der türkische Kaiser etliche hundert Weiber beisammen in einem Palast habe, den man das Serail nenne.

Ei, fiel Zulchen ein, so wär's ihm ja ein Leichtes, uns noch obendrein zu heirathen.

* Eine bigotte Schrift belobten Herrn Paters, der mehrere dergleichen geschrieben hat; z. B. die geistlichen Leib und Seele zusammenhaltenden Hosenträger, das ist: andächtige Gebeter zur Wohlfahrt des Leibes und der Seele etc. Ferner: die Teufelspeitschen etc. S. Nicolai's Reise durch Deutschland und die Schweiz, B. 6, S. 542.

Ein herrlicher Einfall! rief Emilie: Wären wir doch dort! —

Dahin könnten wir wohl kommen! entgegnete scherzend Josephe: Ich wette, der Herr Sultan schickte uns Pferde und Wagen, wenn er wüßte, daß wir seine Gemahlinnen werden wollten.

Ha! fuhr Emilie lachelnd fort: Was würden unsere Eltern staunen, wenn vor jeder Thür ein goldener, türkischer Staatswagen angerollt käme, uns abzuholen! Sie willigten mit tausend Freuden; denn ein Kaiser ist doch ein ganz anderer Schwiegersohn, als ein Landjunker.

Dieser lustige Gedanke gefiel den Fräulein. Sie spannen ihn mit fröhlicher Laune immer weiter und weiter fort, und wurden endlich so vertraut damit, daß sie die Sache nicht allein für möglich und ausführbar hielten, sondern sogar im Ernst beschlossen, mit Seiner großsultanischen Majestät deßhalb in Briefwechsel zu treten.

Gesagt, gethan. Die einfältigen Klostermädchen entwarfen folgendes Schreiben:

Großmächtigster Herr Sultan!

Man spricht hier, Sie hätten entseßlich viele Gemahlinnen. Ist denn das wahr, und wollen Sie uns nicht auch noch heirathen? Ihnen wird's darauf nicht ankommen, und uns thäten sie einen Gefallen. Denn sehn Sie, unsere Eltern dringen darauf, daß wir uns vermählen sollen. Es haben sich auch drei junge, feine Herren gemeldet; sie wohnen aber zehn und zwanzig Meilen von einander. Das wäre unser Tod, wenn wir uns so weit trennen müßten; denn wir lieben uns ganz unaussprechlich. Drum schönster Herr Sultan, helfen Sie uns aus der Noth,

heirathen Sie uns! Dadurch werden unsere Eltern zufrieden gestellt, und wir bleiben auch hübsch beisammen.

Anbei folgen unsere Schattenrisse. Wir können nicht davon urtheilen; es haben uns aber viele Cavaliers gesagt, daß wir recht schön wären. Vielleicht gefallen wir Ihnen auch. Machen Sie nur bald Anstalt, uns abholen zu lassen. Wir verbleiben in-

Ihre demüthigsten Dienerinnen

Julie von Richard.

Josephe von Eichenloh.

Emilie von Trimberg.

Dieses Brieflein schrieb Josephe zierlich ab, besiegelte es mit ihrem Familienwappen, und machte die Aufschrift: An den Herrn Sultan zu Constantinopel, abzugeben im Serail.

Ein vertrautes Stubenmädchen übernahm die Bestellung auf die Post, und erstattete bald von der glücklichen Uebergabe Bericht. Nun fühlten die Fräulein ihre Herzen erleichtert; doch verbanden sie sich, die ganze türkische Liebesgeschichte bis zur wirklichen Anwerbung des Sultans in unverbrüchlicher Verschwiegenheit zu halten.

Allein nichts ist so klar gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonne. Der Postschreiber, dem das listige Mädchen den Brief von der Gasse herein flüchtig zuwarf, ließ vor Schrecken die Feder aus der Hand fallen, als er die Aufschrift erblickte. Um den Ueberbringer dieses seltsamen Schreibens zu sehen, fuhr er so hastig mit dem Kopfe zum Fenster hinaus, daß er sich seine schöne, lockenreiche Haarhaube darüber abstreifte; aber umsonst! Das schnellfüßige Mädchen war schon verschwunden. Nun schien

es ihm höchst bedenklich, ob nicht dieser Brief wohl gar eine landesverrätherische Correspondenz enthalte? Der damalige Türkenkrieg veranlaßte diese lächerliche Muthmaßung, und der gewissenhafte Postbediente äußerte sie gegen seine Kollegen. Einer unter diesen kannte das Eichenlohische Wappen. Herr von Eichenloh, der Einzige dieses Namens in Wien, stand allgemein in einem so guten Rufe, daß man ihn keines Hochverraths fähig halten konnte. Man beschloß daher, ihm den Brief zu zeigen, und solchen alsdann, wenn Hand und Siegel richtig befunden würden, ohne weiteres Bedenken abgehen zu lassen.

Der Herr mit der zerquetschten und entpuderten Ägel machte sich in dieser Absicht auf den Weg. Eichenloh kannte mit dem ersten Blick die Handschrift seiner Tochter, erbrach den Brief und lachte laut. Der Ueberbringer, dem er einen Dukaten in die schon dazu gekrümmte Hand drückte, fragte nun nicht weiter nach der Bewandniß der Sache, sondern empfahl sich mit einem so tiefen und unterthänigen Bückling, daß seine Perücke beinahe zum zweiten Mal den Staub der Erde geküßt hätte.

Eichenloh war sehr vergnügt, daß er nun die eigentliche Quelle des Widerwillens seiner Tochter gegen das Heirathen gefunden hatte. Er theilte die gemachte Entdeckung den Aeltern der zwei andern eingebildeten Sultaninnen mit, und man überlegte gemeinschaftlich, wie man die Grillen der einfältigen Kinder auf die klügste Art und Weise vertreiben könnte. Indessen ahndeten die Fräulein nicht einmal das Schicksal ihres Briefs.

Ohngefähr zwei oder drei Monate darauf verabredeten die drei Familien eine Lustfahrt, und luden auch die drei Freier, die immer noch geduldig in Wien hofften und harrten, dazu ein. Man speiste Mittags auf dem Lande.

Die Gesellschaft war sehr lustig. Selbst die jungen Damen betrogen sich gegen ihre schmachtenden Schäfer freundlich und hold. Sie glaubten sich dadurch nichts zu vergeben, und dachten: Wenn sich der reiche Freier aus Stambul melde, würden die armen Junkerchen ohnedem zurücktreten müssen.

Die Tafel war fast zu Ende und der Nachtmahl schon aufgetragen.

Da stürzte plötzlich ein Lakai
Herein zur Thüre mit Geschrei:
„Es sey ein türkischer Gesandter angekommen.
Er bitt' um Audienz bei Fräulein Julien,
Josephen und Emilien,
Und habe schon im Borsaal Platz genommen.“ —

Man staunt, springt von den Stühlen auf;
Die Fräulein zittern, halb vor Schrecken, halb vor Freude,
Und eilen, wie im Wettelauf,
Ans Fenster. Sieh, da steht zu ihrer Augenweide
Ein ungeheures Prunkgebäude
Von einem Wagen vor der Thür,
Mit Reifigen in Türkenracht umgeben.
Josephens Vater ruft verwundernd aus: „Was wir
Nicht unterm Monde noch erleben!
Ein schweres Räthsel ist es mir,
Was will des Sultans Bote hier? —
Wir müssen ihn mit allen Ehren
Empfangen und den Antrag hören.
Führt ihn herein!“ —

Auf dieses Wort
Flog stracks der Diener wieder fort,
Und drauf erschien der Herr Gesandte,
Ein alter Muselman, mit langem, grauem Bart.
An seinem Turban und Gewande
War Gold und Silber nicht gespart.
Ihm folgt' ein Dragoman,* und wieder

* Dolmetscher.

Ein Türke, der drei Körbchen trug,
 Sie bückten dreimal tief sich nieder,
 Und der Gesandte sprach; doch Niemand ward draus klug.
 Mit seinem Wischwaschi peitschte
 Die Ohren nur ganz kurz der türk'sche Cicero,
 Und als er fertig war, verdeutschte
 Auf einen Wink von ihm der Dragoman es so:

„Der Großsultan entbietet gnäd'ge Grüße
 Den schönen Fräulein Julien,
 Josephen und Emilien,
 Und würde, hätten nicht zum Unglück seine Füße
 Besuch vom Zippertein, jetzt selbst vor Ihnen stehn.
 Der Brief, worin Sie ihn zum Sponsen ausersehn,
 Kam richtig bei ihm an; er drückte tausend Küsse
 Darauf und dankt für das Vertrauen schön;
 Allein es macht ihm vieles Grämen,
 Daß er nicht kann zu Dero Diensten seyn.
 Er bittet sehr, ihm zu verzeihn,
 Und diese Körbchen anzunehmen.“ —

Schnell setzte sich in Marsch der dritte Muselman,
 Den Fräulein, die vor Scham und Aerger glühten,
 Des Sultans Körbchen darzubieten,
 Sie nahmen sie mit Kaltstinn an.
 Doch ihre Stirnen wurden heiter,
 Als Ringe, Perlen und so weiter
 Sie auf dem Boden schimmern sahn.

Und drauf begann der Dragoman
 In seiner Rede fortzufahren:
 „Zur Körbchensendung hat der weise Großsultan
 Hauptsächlich diesen Grund: Er steht in hohen Jahren,*
 Und kann mit Damen nicht mehr schalten und gebaren;
 Zwar nährt er im Serail ein hübsches Heerdchen Frau'n,
 Gar wunderlieblich anzuschau'n:
 Doch thut er's jetzt nur noch aus Mod' und Etifette.
 Ihm wär' es eben das, wenn er nicht Eine hätte.
 Drum fürchtete gar stark der alte Biedermann,
 * Damals lebte noch der Kaiser Abdul Hamid.

Die Fräulein würden schlecht dem Invaliden danken,
 Der nun nicht mehr ins Feld der Minne rücken kann,
 Weil Tod und Aerzte sich beständig um ihn zanken. —
 Er gibt deshalb den guten Rath:
 Die Fräulein möchten doch das Ritterkleeblatt wählen,
 Das, wie Sie meldeten, um ihre Liebe bat.
 Dann würd' es Ihnen nie an Ehefreunden fehlen,
 Der Stein der Hinderniß, daß sie aus Freundschaft gern
 Beisammen sind und sich nicht trennen wollen,
 Sey durch Vergleich hinwegzurollen,
 Wenn Ihnen jezt die jungen Herrn
 Mit Hand und Mund Versich'ung gäben,
 Die Winterzeit des Jahrs vereint in Wien zu leben.“ —

„Ja, das versprechen wir!“ riefen einmüthig die drei Liebhaber, und Jeder bot seiner Schönen die Hand. Die Fräulein verbargen sich hinter dem Fächer, dem gewöhnlichen Schilde der Frauenzimmer, die sich in Verlegenheit befinden. Ihre Händchen zuckten und zuckten. Diese Ziererei würde wahrscheinlich noch ein feines Weilschen gedauert haben, wenn nicht Ihro Excellenz, der türkische Minister, die Sache durch einen Machtstreich zum Ziele gefördert hätte. Er ging hin, ergriff die einander bestimmten Hände und fügte sie ohne weitere Umstände zusammen.

Josephens paart' er zuletzt, und o Wunder! der Mahomedaner, der vorher einen Dolmetscher gebraucht hatte, fing jezt auf einmal an, deutsch zu reden. „Glück und Segen, lieb Nichtchen!“ rief er, warf Bart und Turban ab, und Josephens leibhaftiger Oheim stand da. Eben so schnell entlarvten sich der Dragoman und der Körbchenträger. Beide waren alte Bekannte. Ein allgemeines Gelächter erschütterte den Saal. Nur die Fräulein stimmten etwas später mit ein, und mußten sich noch oft darüber necken lassen, daß sie die Körbchen, welche sie austheilen wollten, selbst empfangen hatten.